



Synthesizer für Einsteiger

Yamaha MM6

CD Track 07
Demosongs & Klangbeispiele

Für vergleichsweise kleines Geld bekommt man heutzutage viel Leistung bei den Einsteigermodellen der renommierten Hersteller. Was kann Yamahas neuer kleiner MM6?

text: Martin Gerke foto: Dieter Stork

Es gibt einen Grabenkampf, der seit der Erfindung der Begleitautomatik die Tasteninstrumente elektronischer Bauart in die „guten Synthesizer“ und die „bösen Keyboards“ unterteilt. Dabei handelt es sich natürlich um die kategorische Weltansicht von pseudo-avantgardistischen Klangschraubern und Parameter-Nerds. Dass es auch eine andere Klientel geben muss, die einfach nur drauf los spielen will, ohne sich viel Gedanken über Filterflankensteilheit und ringmodulierte Kammfilter-Sync-Sounds machen zu

müssen, zeigt ein Klangerzeuger wie der neue MM6 von Yamaha.

Konzept

Das Konzept dieses Instruments ist denkbar einfach: Es gibt eine komplette Soundsammlung, die stilistisch vielseitig alle Bereiche abdeckt, wohlgeordnet in den Instrumentenkategorien. Basierend auf der AWM2-Synthese – einer samplebasierten Subtraktivsynthese –

gibt es 32 Stimmen in 8-fachem Multimode, der sich vom bordeigenen Minisequenzern ansteuern lässt. Insgesamt gibt es 418 Sounds plus GM-Bank, die sich gemeinsam aus 70 MB RAM speisen. Dazu kommen noch 23 Drumkits und 189 Effekttypen plus GM-kompatibler Chorus und Reverb.

Fehlen nur noch der Arpeggiator mit 213 Mustern und die vier Hardwareregler auf der Gehäuseoberseite, die die vier wichtigsten Syntheseparameter verstellen können: CUTOFF,



profil

Konzept:

Music-Synthesizer

Hersteller / Vertrieb:

Yamaha

Internet:

www.yamaha.de

Ausstattung:

61 Tasten, 32 Stimmen, 70 MB Sample-ROM, 418 Voices + 128 GM-Sounds, 23 Drumkits, 189 Effekttypen, Sequenzer, Arpeggiator, vier Echtzeit-Controller

Maße / Gewicht:

94,9 × 37,4 × 12,3 cm (B×T×H) / 5 kg

Unverbindliche Preisempfehlung:

€ 653,-

- + Plug&Play
- + preiswert
- + insgesamt ordentlicher Grundsound

- Sounds lassen sich nur sehr rudimentär editieren
- teilweise hörbares Aliasing bei tieferen Tönen

RESONANZ, ATTACK und RELEASE. Das war's. Ein knappes Konzept, das mit der Qualität der Werksounds steht und fällt, denn auf zusätzliches Klangfutter wartet man vergeblich. Man muss mit dem glücklich werden, was in der Kiste steckt.

Äußerlichkeiten

Das erste, was man von einem Tasteninstrument wahrnimmt, ist das Gehäusedesign, was im Idealfall ästhetisch ansprechend ist und die Funktionen optimal und übersichtlich unterstützt. Nun, mir persönlich gefällt das Plastikdesign nicht, aber bezüglich der Funktionalität lässt sich beispielsweise zur anschlagdynamischen Tastatur sagen, dass sie sich ganz gut und präziser spielen lässt als die der direkten Konkurrenz von Korg (X50). Natürlich muss auch sie von den Ausdrucksmöglichkeiten her Kompromisse machen, befinden wir uns doch hier unterhalb der magischen 1.000-Euro-Grenze. Positiv fällt weiterhin das Display auf, angenehm hell und gut abzulesen, auch wenn es nicht allzu komplizierte Sachverhalte darzustellen hat. Die Spielhilfen sind klassisch: ein Modulationsrad und ein Tonhöhenbeugungsrad.

Auch auf der Rückseite sind alle nötigen Anschlüsse vorhanden: ein Audioausgang in Stereo, MIDI-In/Out, zwei USB-Schnittstellen für den Rechneranschluss sowie Buchsen für ein Sustain- und ein Expressionpedal.

Klangauswahl

Die AWM2-Klangerzeugung, die seit Anfang der 90er in den verschiedensten Yamaha-Synthesizern brav ihren Dienst tut, ist auch im MM6 zu finden. Deswegen gibt es auch einige Sounds, die stark an die Motif-Reihe erinnern, was ja in vielen Fällen positiv ist. Natürlich gibt es nicht ganz die Brillanz und den Druck wie bei den größeren Geschwistern – bei so manchem Sample fällt in tieferen Lagen auf, dass runtertransponiert wurde, was Aliasing und weniger definierte Grundsubstanz zur Folge hat –, aber der Gesamtsound sowie die Klangauswahl sind klar positiv hervorzuheben. Das gilt natürlich eher für den konventionellen Arrangeur und für den Pop-kompatiblen Musiker. Individualisten und Synth-Gourmets sollten sich woanders umsehen. Die Soundgruppen im Einzelnen:

Keyboards: Die Pianos, E-Pianos, Orgeln und Clavinetts gehören, wie auch schon beim über-

großen Bruder XS, klar zu den Stärken des MM6. Die Akustikpianos, die in den verschiedenen Spielarten Natural, Bright, Classical oder Honky-Tonk vorliegen, klingen ganz gut. Das Cembalo oder die elektrischen Pianos (CP-80) fallen im Vergleich dazu etwas ab; der Klang ist zickiger und dünner.

Die Wurlitzer- und DX-Abteilung ist dann wieder besser. E-Pianos sind mit allen Schwebungen auch im MM6 eine von Yamahas Stärken. Die Clavinetts klingen ein wenig dünn, funktionieren aber im Kontext. Die Glockensounds und Orgeln gehen insgesamt in Ordnung, wobei die Orgeln Marke „cheesy“ spontan glaubwürdiger überkommen als die voluminösen Vertreter.

Gitarren: Die Gitarren im MM6 sind gut, spritzig und lebendig. Sogar ein paar Slide-Samples haben den Weg ins ROM gefunden. Die Funk- und Rhythmusgitarren profitieren vom Arpeggiator.

Bass: Stilistisch gesehen ist die Auswahl an Bässen komplett: Pickbässe, Rockvarianten, Akustikbass und Synthbässe – alles da. In den charakteristischen Frequenzbereichen klingen sie auch alle ausgewogen und haben ausreichend viele Einzelsamples. Aber auch hier fehlt ein wenig der Druck.



Die klassischen Räder befinden sich links außen auf der Bedienoberfläche.

Strings: In den mittleren Lagen sind die Streicher okay, auch wenn sie nicht allzu charakteristisch in der Attack-Phase sind. In den Bässen gibt es wieder hier und da das Aliasing-Problem. Die Pizzicato-Streicher sind richtig schlecht und scheinen aus dem Akustikbass-sample gebastelt worden zu sein. Schade. Die Synthetikstreicher werden brauchbar, wenn sie mit reichlich Chorus und Hall versehen werden.

Brass: Die Bläser scheinen von Charakter und Lebendigkeit besser gelungen als die Streicher. Gute Ensembles gibt es für Pop- und Big-Band-Sound. Eine brauchbare Solo-Trompete ist dabei, und auch die Qualität der Syn-Brass-Sounds geht in Ordnung.

Synthetik: Die Liste der Lead- und Pad-Sounds ist weitaus länger und deren Qualität ist insgesamt gut bis befriedigend. Das Aliasing, das bei manchem Natur-sound stören kann, verleiht hier manchem Vox- oder String-Sound einen gewissen Vintage-Charakter – das passt oft gut.

Drums: Die Schlagzeugauswahl ist nicht riesen-groß, aber vernünftig. Es gibt ein Studiokit, ein 808- und ein 909-Soundalike, ein HipHop-Kit, ein Schallplattenknacks-Kit, die GM-Kits sowie einige Percussion-Kits mit verschiedenen ethnischen Hintergründen. In Relation zu den ande-

ren Sounds des MM6 würde ich die Drums als ausreichend druckvoll beschreiben.

Ethnic: Hier gibt es eine kleine Ansammlung von ethnischen Instrumenten, die kurzweilig das ein oder andere Arrangement mit einer exotischen Note versehen können. Spezielle Woodwinds gibt es aber nicht, also nur GM-Flöten und Oboen.

Extras

An Effekten gibt es 25 verschiedene Reverb-Typen sowie 30 Mal Chorus, Flanger und Phaser. Hinzu kommen speziellere Geschichten wie Amp-Simulationen, Rotary-Speaker oder Kompressoren. Die Qualität ist insgesamt okay, aber leider lassen sich die Effekte nicht editieren.

Der Arpeggiator ist eine Bereicherung und wirklich wichtig. Wie bei den großen Motifs haucht er Gitarren das stilechte Geschrammel und Bässen und Synthlinien den nötigen Drive ein. Insgesamt kennt der Arpeggiator 213 Muster.

Neben den wichtigsten Grundakkorden in Dur und Moll sind auch exotischere Extensions kein Problem. Im Sequenzer gibt es eine eigene Harmoniespur, die zusammen mit den Rhythmusinstrumenten als Songbasis aufgezeichnet werden kann. Pro Grundton kennt die Automatik übrigens 35 Akkordtypen.

Praxis

Alle Taster und Spielhilfen sind stabil und präzise, die rein haptische Erscheinung des Geräts geht also in Ordnung. Die vier Drehregler mit den rudimentären Syntheseparametern wackeln nicht. Als störend empfinde ich aber die Mittenraasterung, die zum Beispiel eine stufenlose Fahrt mit dem Filter etwas holprig machen kann.

Für das Livespiel ohne Sequenzer geht das Auswählen von Sounds dank der Kategorisierung schnell von der Hand. Die Bedienung des Sequenzers finde ich wiederum etwas fummelig und unübersichtlich: Trotz mehrerer Anläufe wollte sich bei mir keine rechte Begeisterung einstellen. Das Gerät ist sehr leicht, aber trotzdem groß.

Die USB-Anbindung dient nur dem Austausch von MIDI-Daten des Sequenzers. Man kann also sowohl interne Songs auslagern, als auch MIDI-Files vom Rechner importieren. Eine Editorsoftware oder gar eine Einbindung als Plug-in ist nicht vorgesehen.

Fazit

Die Klangauswahl ist für konventionelle Geschmäcker bis auf die Holzbläserabteilung komplett und sinnvoll kategorisiert. Bevor man sich aber für dieses Einsteigergerät entscheidet, empfehle ich trotzdem, sich einmal mit dem nur wenig teureren X-50 von Korg auseinanderzusetzen. Dort bekommt man für knapp 100 Euro mehr voll editierbare Sounds und Effekte und vor allem bei den elektronischen Klangfarben eine große Auswahl gepaart mit überraschender Qualität geboten. Darüber hinaus gibt es dort per VST-Editor eine komplette Integration in die Hostsoftware.

Wenn man jedoch nicht vorhat, den Sounds und Effekten unter die Haube zu gucken, sowieso mehr auf den Yamaha-Sound steht, viel mit Gitarren-, E-Piano- und Mainstream-Pop-Arrangements arbeitet und auch die inspirierenden Momente einer Begleitautomatik zu schätzen weiß, dann sollte man den MM6 mal genauer unter die Lupe nehmen. ↓

